

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 10 Pfg., bei unseren Auszählern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. b. H. Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Werbonzeige 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagweiser.

Nr. 286.

Samstag, den 8. Dezember 1917.

56. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

8. Dezember 1916. Im Westen war im Sommer letzter heftiger Gefechtskampf, starke feindliche Patrouillen wurden vertrieben. — Die Russen setzten zwischen Rila und Distrikatal starke Angriffe an, die verlustreich abfielen. Im Trossental hatte der Feind bei erheblichem Kräfteverbrauch nur geringen örtlichen Erfolg. — In Rumänien rief der linke Flügel der 9. Armee rumänische Divisionen, die sich von Sinai nach Südosten durchgeschlagen versuchten, auf und machte mehrere tausend Gefangene. Seit dem 1. Dezember verlor der Rumäne über 70 000 Mann an Gefangenen, 184 Geschütze, 120 Maschinengewehre. Der Verlust an Toten und Verwundeten stand zur Gefangenenzahl im Verhältnis; die Beute an Feldgeräten und Kriegsmaterial war unabsehbar. — In Griechenland ließ die Entente den letzten Rest der Mächte fallen, mit der sie bis jetzt getäuscht hatte: Die Blockierung der griechischen Küste und der Inseln wurde an diesem Tage durchgeföhrt. Der unmittelbare Anlaß zu dieser Maßnahme war offenbar der Widerstand, den die griechische Armee dem Versuche des Kommandos ihrer Waffen entgegensetzte.

9. Dezember 1916. Zwischen Rila und Dorna Watra griffen die Russen wiederum an, ohne einen Erfolg zu haben, doch konnten sie im Trossental eine Höhe nehmen, ohne jedoch seitlich der Einbruchsstelle Boden zu gewinnen. — Die Bulgaren gewannen zwischen Silistria und Cernavoda das linke Donauufer. In der östlichen Walachei machte der Vormarsch Fortschritte. — In Mazedonien führten die Ententetruppen wieder starke Entlastungsstöße bei Monastir und im Cernabogen; deutsche und bulgarische Truppen wiesen alle Angriffe zurück.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Dezbr. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das im Ypern-Bogen zeitweilig stärkere Feuer behielt sich nach Süden bis zur Eys aus. Auf dem Südufer der Scarpe war der Artilleriekampf gesteigert. Zwischen Graincourt und Marcoing führten kleine Unternehmungen zur Verbesserung unserer Stellung. Das Geföht La Justice wurde erstürmt. Marcoing wurde vom

Feinde gesäubert. Nördlich von La Macquerie behaupteten wir unsere Stellungen in erbitterten Kämpfen gegen englische Handgranaten-Angriffe. Vorübergehend eingebrungener Feind wurde im Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Auf beiden Maasufem war die Feuerstätigkeit am Nachmittag lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Rheinische Landwehr brachte zum fünften Vorstoß in die französischen Gräben im Walde von Apremont 20 Gefangene ein.

Leutnant Müller errang seinen 36. Lustsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Mazedonische Front.

Nirgends besondere Ereignisse.

Italienische Front.

In Ausnützung ihrer Erfolge haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Monte Cismon erstürmt. Die Zahl der in den Sieben Gemeinden gemachten Gefangenen hat sich auf 15 000 erhöht.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(Amtlich.) Vertreter der vier verbündeten Mächte und die zurückgebliebenen Mitglieder der russischen Delegationen hielten gestern vormittag und nachmittag Kommissionsitzungen ab, in denen die Redaktion der Sitzungsprotokolle und die Vorarbeit für die kommenden Vollführungen abgeschlossen wurden.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. Dezbr. (W. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 6. Dezember:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern wurde zwischen Rußland und den Verbündeten eine zehntägige Waffenruhe vereinbart. Beginn für alle russischen Fronten am 7. Dezember, 12 Uhr mittags. Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern fort.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden eine schwere Niederlage erlitten. Am 4. Dezember früh brachen nach mächtiger Artillerievorbereitung, an der auch deutsche Batterien mitwirkten, die Truppen des Generalfeldmarschalls Conrad zum Angriff gegen die Gebirgsstellungen des Trebbia-Gebirges vor. In ge-

lühnt mit jener Tapferkeit und rechtshaffenen Beharrlichkeit ausgekämpft, die die Grundzüge seines Wesens ausmachten. Und er war um dieser Tapferkeit willen als Sieger daraus hervorgegangen. Welcher Art auch immer die Geföhle sein mochten, die bei der Erinnerung an das für ihn völlig verschollene junge Mädchen seine Seele bewegten — der Liebe, die er seiner schönen und anmutigen Frau entgegenbrachte, taten sie doch sicherlich keinen Abbruch mehr. Er hatte sich längst daran gewöhnt, dies graziose, geschmeidige, willensschwache Wesen als ein großes Kind anzusehen, das immer einer gewissen gütigen Nachsicht bedurfte, und wenn auf diese Art seine ursprüngliche Leidenschaft auch vielleicht im Lauf der Zeit etwas von milder väterlicher Wärme angenommen hatte, so hatte die Innigkeit seines Verhältnisses zu dem lebenswürdigen Geschöpf dadurch doch viel eher gewonnen als verloren, und sicherlich lag ihm nichts auf der Welt so fern als die Beforgnis, daß der heitere Frieden seines ehelichen Lebens je wieder eine bedrohliche Störung erfahren könnte.

Als die beiden Gatten einander eines Morgens am Frühstückstische gegenüberßen, nahm Frau Lydia wahr, daß ihr Mann beim Lesen eines Briefes, der hierher in seine Privatwohnung gerichtet worden war, Zeichen lebhaften Erstaunens, ja vielleicht eines leichten Erschreckens gab.

„Was hast du?“ fragte sie. „Doch nichts Unangenehmes.“

„Ich hoffe, nein“, erwiderte der Justizrat. „Aber es ist kein Geheimnis. Du magst selbst lesen.“

Der Justizrat reichte ihr das Blatt, einen Briefbogen des Berliner „Palast-Hotels“; und sie überflog raschen Blickes den Inhalt, der folgenden Wortlaut hatte:

„Mein lieber Herr Justizrat!

Vor allem habe ich Ihnen die für mich sehr betrübende Mitteilung zu machen, daß mein Sozias Bernag vor einigen Monaten aus dem Leben geschieden ist. Nach den testamentarischen Verfügungen meines verewigten Freundes Johannes Lindholm bin ich nunmehr

vieltig überhöht angelegte, reich ausgerüstete Abwehrstellungen stützen die mit aller Zähigkeit geföhrt Verteidigung. Hoher Schnee und strenge Kälte erschweren das Vorrückkommen, aber sorgfältigste Angriffsvorbereitung und die Tapferkeit unserer aus allen Teilen Österreichs und Ungarns stammenden Angreifer wußten jedweder Gegenwirkung Herr zu werden. Vorgeföhrt früh fielen der Monte Babelsche und der Monte Tonbarecar; am Mittag stand das Kaiser-Schützenregiment Nr. 3 auf dem Monte Miela. Gegen Abend brach vor unserem umfassen Ansturm der italienische Widerstand auf der Meletta zusammen. Die von Valstagna heraufstrebenden Verstärkungen des Gegners wurden durch östlich der Brenta stehende Batterien in der Flanke geföhrt. In den gestrigen Morgenstunden verlor nach erbittertem Ringen der Feind den Monte Zomo und Rückhaltsstellungen bei Foga. Um 2 Uhr nachmittags streckte, seit 24 Stunden völlig eingeschlossen, die tapfere italienische Armee die Waffen. Alles Gelände nördlich der Fonzola-Schlucht ist in unserer Hand. Nebst großen blutigen Opfern kühnten die Italiener an diesen zwei Tagen über 11 000 Mann an Gefangenen und über 60 Geschütze ein. Unsere Verluste sind dank unserer geschickten Kampfführung gering. Bei Jenson, wo wir seit Wochen auf dem westlichen Piave-Ufer stehen, hielt am 4. Dezember das auf allen Kriegsschauplätzen hervorragende bewährte Egerländer Infanterieregiment Nr. 73 mehrstündigen Anstürmen überlegener Kräfte siegreich stand.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Berlin, 3. Dezbr. (W. B. Amtlich.) Unter ungeheuren Verlusten haben die Engländer am 5. Dezember auf dem Schlachtfeld von Cambrai eine schwere Niederlage erlitten. Nach dem blutigen Scheitern der 16 großen Flandernschlachten, die nach englischem Eingeständnis der Eroberung der deutschen U-Bootbasis galten, in denen die Blüte des englischen Heeres nutzlos geopfert wurde, wollten die Engländer mit ihrer Offensive auf Cambrai noch einmal versuchen, die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuföhren. Sie spielten va banque. Nach anfänglichem Geländegewinn, den die Locken St. Pauls dem englischen Volke als großen Sieg verkündeten, hat sich dieser angebliche Erfolg zu einem schweren Zusammenbruch englischer Hoffnungen gestaltet. Durch unsere am 30. November einsethenden dauernden Gegenstöße und unser anhaltendes Artilleriefeuer und zermürbt durch steten Geländeverlust teuer erkauften Bodens, vermochte der Engländer dem Druck der deutschen Truppen nicht mehr standzuhalten und wich aus einem großen Teil seiner Stellungen nach schwersten Verlusten zurück. Unser konzentrisches Feuer von drei Seiten bezimierte die dichten

der einzige Vormund seiner Tochter Edith und es entspricht einer weiteren Verfügung Lindholms daß ich mich gerade jetzt nach Deutschland begeben habe um mit Ihnen über einige wichtige Angelegenheiten die mein Mündel betreffen, persönlich Rücksprache zu nehmen. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen gelegentlich unserer vor vielen Jahren in Bloemfontein stattgehabten Unterredung mein gelegentliches Erscheinen in Berlin in Aussicht stellte. Aber die Berichte, die ich von Ihnen selbst und von anderer Seite über das Wohlergehen des Mädchens erhielt, haben mir die weite Reise bis jetzt als überflüssig erscheinen lassen. Nun aber konnte ich mich der Verpflichtung nicht länger entziehen. Ich bin seit drei Tagen in Berlin, und Sie müssen freundlichst entschuldigen, wenn ich mich erst heute mit Ihnen in Verbindung setze. Ganz besonders aber müssen Sie entschuldigen, wenn ich Sie bitte, mich morgen mittag in meinem Hotel aufzusuchen und diese Zusammenkunft unter allen Umständen möglich zu machen, da ich leicht genötigt sein könnte, schon binnen kürzester Frist die Heimreise anzutreten. Angesichts der Tatsache, daß mein Mündel das hebratsfähige Alter nunmehr ungefähr erreicht haben dürfte, ist die erbetene Besprechung für alle Beteiligten von höchster Wichtigkeit, und bei Ihrer mir hinlänglich bekannten Zuverlässigkeit rechne ich darum mit voller Zuversicht auf Ihr pünktliches Erscheinen.

Genehmigen Sie die Versicherung 'ausgezeichnetster Hochachtung

Ihres ergebensten

Krüger.“

„Wie überraschend — und wie interessant!“ sagt Lydia, während sie ihrem Gatten den Brief zurückreichte. „Wißt du, daß ich dich bei diesem Besuch begleite, Werner?“

Aber er schüttelte den Kopf.

„Da Krüger nur mich um mein Erscheinen ersucht wäre das wohl nicht gut angängig. Hätte er den Wunsch gehabt, dich kennen-zulernen, so würde er mich wohl hier in meinem Landhause aufgesucht haben. Aber du

Kolonnen des weichen Feindes. Im scharfen Nachdrängen nahmen uns re Truppen die Dörfer Graincourt, Anneux, eroberten ferner Cantain, Royelle, sowie das beherrschende Höhenland des Bois de Neufs. Auch südlich Marcoing wurden im Sandgrabenkampf unsere Linien weiter vorgeschoben. Unsere Flieger griffen wirksam mit Maschinengewehren und Bomben den zurückgehenden Gegner an und fügten ihm dauernd schwerste Verluste zu. Unter den mehr als neuntausend Gefangenen der Schlacht von Cambrai befinden sich 208 Offiziere. Außer den 148 Geschützen und 716 Maschinengewehren wurden zahlreiche Tanks erbeutet, die in großer Anhäufung zertrümmert und zerstört das Schlachtfeld bedeckten. Die außergewöhnlich schweren Opfer, die das britische Heer hier in den heißen Kampftagen bringen mußte, konnte an den unzähligen Beiden gefallener englischer Krieger festgestellt werden, die auf den Höhen, in den Wäldern, in den Dörfern und Gehöften, vor allem im Bourlon-Walde liegen blieben. Um dieses Waldgelände, das englische Gefangene als Bourlon-Hölle bezeichnen, ist in all diesen Tagen erbittert gekämpft worden. Der geschlagene Feind ist nun nicht mehr zurückgeschreckt, während seines Rückzuges rücksichtslos die geräumten Dörfer seines französischen Bundesgenossen in Brand zu stecken und durch Sprengung zu vernichten. Ganze Teile der dichtbewohnten französischen Stadt Cambrai beschoß er mit schwerem Kaliber und belegte sie mit zahlreichen Bomben. Er richtete dort schwere Zerstörungen an und rief, statt unter den deutschen Soldaten, erhebliche Verluste unter der französischen Zivilbevölkerung hervor. Der durch die schwere Niederlage erlittene Rückschlag bei Cambrai und die angerichteten nutzlosen Verwüstungen werden nicht dazu dienen, das Vertrauen zu einem Bund. Genossen zu erhöhen, den allein die schwere Verantwortung für die Verlängerung des Krieges und für den damit verbundenen Massenmord und die Verwüstung reichsten französischen Landes seit dem 12. Dezember 1916 trifft. In Glanden nahm am 5. Dezember das Feuer gegen Mittag vom Blankartsee bis südlich Ypern erheblich an Stärke zu. Besonders vom Houthouster Wald bis Decaere bekämpfte der Gegner planmäßig und mit teilweise beträchtlichem Munitionseinsatz unsere Stellungen. Wir nahmen im Vorgelände gemeldete Bewegungen unter wirksamem Vernichtungsfeuer und brachten an verschiedenen Frontstellen Gefangene ein. Südlich Quentin lag wie am Vortage erhöhte Minenfeuer auf unseren Gräben. Am 6. Dezember frühmorgens erfolgte nach starker Minenfeuertätigkeit ein feindlicher Patrouillenvorstoß, der restlos abgewiesen wurde. In den Argonnen kam nach lebhafterem feindlichen Feuer ein französisches Unternehmen in unserer Artilleriewirkung nicht zur Durchführung. Gleichzeitig mit der schweren Niederlage der Engländer bei Cambrai werden aus erfolgreichen Kämpfen auf den Melette-Höhen neue 11.000 Gefangene und 60 erbeutete Geschütze gemeldet, die wiederum die ungeheuren Verlustzahlen der Italiener in der 12. Isonzschlacht beträchtlich erhöhen.

Ein neuer Friedensvorschlag des Papstes?

Kopenhagen, 7. Dezbr. (Hf.) Der Primas der katholischen Kirche in Dänemark, der Bischof von Eud, äußerte einem Vertreter der dänischen Presse gegenüber, nach seiner Auffassung stehe ein neuer Friedensvorschlag des Papstes direkt bevor. Vielleicht hätten die letzten Begebenheiten in Russland ihn etwas verspätet. Falls nicht die Bewegung wegen eines Separatfriedens in Russland allzuviel Boden gewinne, werde innerhalb der nächsten 14 Tage bestimmt mit einem Friedensvorschlag des Papstes zu rechnen sein, der diesmal keineswegs von der Entente überhört werden könne.

Material über tschechischen Hochverrat.

Wien, 6. Dez. (W. B.) Die Abgeordneten Schirff, Vangerhahn und Genossen brachten eine von den Abgeordneten unterzeichnete Anfrage an den Ministerpräsidenten und den Minister für Landesverteidigung über das Verhalten der Tschechen im Weltkriege ein. Die Anfrage, welche 640 Seiten Maschinenschrift stark ist,

enthält das gesamte über diese Frage gesammelte Material.

Japan bleibt fern!

Berlin, 7. Dezbr. Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Kopenhagen: Das wesentlichste Ergebnis der nunmehr abgeschlossenen Pariser Kriegskonferenz ist negativ. Eine ausschlaggebende Beteiligung Japans am Kriege ist nicht zu erreichen. Japan will sich seinen vertragmäßigen Verpflichtungen nicht entziehen, rechnet dazu aber nicht einmal eine Drohkaktion gegen Russland. Die Möglichkeit gilt bereits so gut wie ausgeschlossen, ebenso tritt in der Mitwirkung der japanischen Flotte keine Veränderung ein.

Die Franzosen in Italien.

Schweizer Grenze, 7. Dezbr. Laut „Basl. Nachr.“ telegraphiert der Berichterstatter der Reuters-Agentur in Italien, daß die französischen Truppen in nächster Zeit mit den Deutschen in Fühlung treten werden. General Foyolle werde sie in die Feuerlinie persönlich führen. Ein harter Kampf um die oberitalienische Ebene scheint sich vorzubereiten. Der italienische Generalissimo nahm vorgestern eine Truppenchau von zwei französischen Bataillonen vor, welche nach der Front rückten.

Deutschland.

Berlin, 7. Dezember.

(Abgeordnetenhaus, 6. Dez.) Fortsetzung der ersten Lesung der Wahlrechtsvorlage. Abg. Schman (nail.) erklärt, daß er persönlich aus den Ausführungen des Reichstanzlers den Eindruck gewonnen habe, daß ihm bei seinen Verhandlungen mit den Parteiführern des Reichstages nichts aufgezwungen worden sei, was er nicht mit seiner Überzeugung decken könne. Wir haben zum ersten Mal einen leitenden Minister, der bisher jahrelang parlamentarischer Führer einer großen politischen Partei gewesen ist, einer Partei, mit der meine politischen Freunde jahrzehntlang lebhaft gerungen haben. Das hat auf uns einen lebhaften Eindruck gemacht. Der Reichstanzler und Ministerpräsident steht so fest auf dem Boden seiner Weltanschauung, daß er nicht ohne Weiteres eine Vertrauensumgebung erwarten kann. Er hat aber seine persönliche Auffassung zurücktreten lassen hinter die patriotische Forderung der Zeit und so treten wir in verständlichem Geiste ihm entgegen. Wir haben keinen Anlaß zu glauben, daß er in vorgerückten Jahren die schwere Bürde seines Amtes aus anderen Gründen übernommen habe, als um das Vaterland dem dauernden Frieden entgegenzuführen. Wir wünschen ihm dazu vollen Erfolg. (Lebhafte Zustimmung.) Dem preussischen Ministerpräsidenten werden wir mit freundlicher Wachsamkeit bei seiner Tätigkeit folgen und von seinen Taten unsere Stellung abhängig machen. In der Frage der Wahlreform ist es Sache einer starken Regierung, zu führen; aber die frühere Regierung hat sich dabei als schwach erwiesen. Die Regierung hat für ihre früheren Vorlagen hier eine Mehrheit gehabt, aber sie hat ihren Standpunkt im Herrenhaus verlassen. Herr v. Seydewitz lehnt den Ruf, reformfeindlich zu sein, ab, aber es ist zu bemerken, daß seine Äußerungen von Jahr zu Jahr reformunfreundlicher geworden sind. Dies hängt mit dem Wachstum der Sozialdemokratie zusammen. Unser früherer Führer Dr. Friedberg behält Recht: „Je mehr man eine nötige Reform aufschiebt, umso radikaler wird sie“. Welche Stellung meine politischen Freunde einnehmen, kann ich Ihnen nicht sagen. Wir haben stets die Reformbedürftigkeit des Wahlrechts betont und Anträge eingebracht, deren letzter das geheime und direkte Wahlrecht verlangte. Wären unsere Anträge angenommen worden, so wäre heute die Stimmung anders. Das Klassenwahlrecht ist ein durchaus unvollkommenes Gebilde. Vor dem Kriege hat sich niemand in unserer Fraktion für das gleiche Wahlrecht erklärt. Jetzt stehen einige der Vorlage freundlich gegenüber, aber sie wünschen Sicherungen dagegen, daß nicht die gebildete und besitzende Bürgerchaft von den Massen einfach verdrängt wird. Worin diese Sicherungen zu bestehen haben,

werden wir in der Kommission erörtern. Die große Mehrheit unserer Fraktion aber hat schwere Bedenken gegen die Vorlage. (Hört, hört, links.) Die königlichen Botschaften vom 7. April und 11. Juli sind verfassungsgemäß wie Thronreden zu behandeln, für die der gegenzeichnende Staatsmann verantwortlich ist, und wir haben zu fragen, wer hier verantwortlich ist. (Lebhafte Zustimmung.) Die Regierung ist verpflichtet, das Ministwort einzulösen, wenn nicht die Krone Einbuße an Ansehen erleiden soll. Dadurch wird aber unser Volk der Kritik und Nachprüfung nicht berührt. Dieses Recht der Prüfung steht uns höher, als der Respekt vor dem König. (Lebhafte Zustimmung.) Die Klasse sind geboren aus dem starken Vertrauen zur Verdrängung. Wie aber sind sie entstanden? Die erste Kundgebung ist unmittelbar nach der Reichstagsverhandlung vom 2. März 1917 zustande gekommen, worin der Reichstanzler mit der linken über die preussische Wahlreform ausgetauscht und erklärt, daß er bis zur Stunde sich nicht habe von der Notwendigkeit habe überzeugen können, die Reform während des Krieges durchzuführen. Er hat sich zu einer anderen Überzeugung durchgekommen und das Ergebnis war die Botschaft vom 7. April. In dieser war das Pluralwahlrecht noch offen gehalten, erst die Juli-Botschaft verkündet das gleiche Wahlrecht. Die Regierung hat sich also drängen lassen. Wenn aber ein Vertrauen, von dem die Begründung der Vorlage spricht, nur teilweise gewährt wird, so macht es keinen starken Eindruck. Der zweite Schlag des Königs fiel in eine Zeit, in der die Stellung des Herrn v. Bethmann auf's schmerzhafteste erschüttert war (Hört, hört! rechts und bei den Nationalliberalen). Kann man unter diesen Umständen annehmen, daß es Vertrauen war, das den Reichstanzler veranlaßt, dem König diesen Schlag anzuraten? Ich glaube, ein Hauptmotiv des Reichstanzlers war jedenfalls, seine Stellung zu stärken. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) Ich bringe das nur, um die Vorlage von dem Schwergewicht zu befreien, das ihr vollkommen zu Unrecht angehängt worden ist. Ganz anders ist die Stellung der jetzigen Regierung. Der Behauptung der Rechten, daß die Begründung der Vorlage wackelig sei, kann ich nicht beistimmen, ich finde sie kläglich und schön. Allerdings ist sie nicht tief, aber das liegt daran, daß es nur einen Grund für die Vorlage geben kann, nämlich das Vertrauen in die politische Reife des Volkes. Vertrauen zu unserem Volke haben wir im allerhöchsten Maße. (Lachen bei den Unabhängigen.) Für die Leistungen des deutschen Volkes in diesem Kriege muß jeder Bewunderung empfinden. Wir sind auch zu jedem persönlichen Opfer bereit, das notwendig ist, um die Schäden des Krieges zu beseitigen. Nach dem Kriege wird ich ja zeigen, welche Parteien bereit sein werden, die großen finanziellen Opfer zu bringen und die eigene Lebenshaltung aufs äußerste einzuschränken. Aber ganz etwas anderes ist es, ob das Vertrauen zu den Folgeleistungen der Regierungsvorlage berechtigt ist; gegen die Befragung dieser Frage hat ein großer Teil meiner Freunde sehr große Bedenken. (Abg. Hoffmann ruft: Vertrauen gegen Zugverschiebung!) An der Reife der Masse für die große Entscheidung, die wir hier zu erledigen haben, müssen wir zweifeln und wir warten ab, ob unsere Zweifel in der Kommission beseitigt werden. Ich habe in vielen Wahlkämpfen ein Urteil über diese Dinge gewonnen. Ganz sicher trifft man gerade bei kleinen Leuten und besonders auch bei geschulten Arbeitern ein sehr gutes politisches Urteil, aber die große Masse hat nur ein geringes politisches Interesse und auch nur geringe politische Kenntnisse. Darin liegt die furchtbare Gefahr, in der radikalisierten Wirkung, die unter dem gleichen Wahlrecht die Tätigkeit unwillkürlicher Agitatoren haben muß. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Dann müssen wir das Reichstagswahlrecht abschaffen!) Davon ist gar nicht die Rede. Jeder Fortschritt in dem staatlichen Organismus muß ein ruhiger, gesunder Fortschritt sein. Wir denken außerdem an die Auswirkung dieser Vorlage auf andere Bundesstaaten, wie Sachsen, die dann unbedingt folgen müssen. Die Folgen werden sehr bedenklich sein. In

„Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!“

Von meinem Gatten erfuhre ich, daß Sie sich zurzeit in Deutschland und im Berliner Palais-Hotel aufhalten. Bei der Gemeinsamkeit des warmen und innigen Interesses für eine geliebte dritte Person, die ich Ihnen nicht erst zu nennen brauche, sollten wir eigentlich den Wunsch hegen, einander persönlich kennenzulernen. Denn als Ihre Pflegemutter könnte ich Ihnen vielleicht mancherlei Auskünfte über Ihr Mündel geben, die mein Mann naturgemäß nicht zu erteilen vermag. Außerdem möchte ich Ihnen sehr gerne die bescheidene Häuslichkeit zeigen, die für Edith so lange ein zweites Vaterhaus gewesen ist. Und ich würde Ihnen deshalb sehr dankbar sein, wenn Sie mir die Ehre erweisen wollten, morgen mittag zwölfe Uhr zu einem bescheidenen Frühstück mein herzlich willkommenes Gast zu sein. Da ich annehme, daß Sie mir diese Günst nicht versagen werden, nehme ich mir die Freiheit, unser Auto morgen mittag an Ihrem Hotel vorfahren zu lassen. Es wird Sie in wenig mehr als einer halben Stunde zu unserem Häuschen bringen.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihre aufrichtig ergebene
Lydia Kröning.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch!

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte, versättelt daher nicht Bollmilch, sondern

gebt sie ab!

wird selbstverständlich erfahren, um was es sich bei dieser Unterredung gehandelt hat, der er selber so große Bedeutung beilegt.

„Wie du willst, liebster Werner“, sagte sie nachgiebig, obwohl die Ablehnung ihres Vorschlages sie unverkennbar ein wenig gekränkt hatte. Und als der Justizrat sich dann von ihr verabschiedet hatte, um in seinem Automobil die Fahrt nach Berlin anzutreten, weilten ihre Gedanken unausgesetzt bei dem afrikanischen Rechtsanwalt und bei dem mutmaßlichen Zweck seines überraschenden Besuches. Die Bemerkung in dem Briefe, daß Edith nunmehr das heiratsfähige Alter erreicht haben dürfte, beunruhigte sie sehr lebhafter, als sie es ihrem Manne hatte zeigen dürfen; denn sie witterte darin die ersten Anzeichen einer Gefahr für die Verwirklichung der Pläne, an denen sie während all dieser Jahre als an der Lieblingsidee ihres Lebens mit echt weiblicher Beharrlichkeit festgehalten hatte. Sie wußte nicht, wie groß Ediths Vermögen sei, aber sie stellte sich als einen ungeheuren Reichtum vor, und sie hätte nicht eine bis zur Abgötterei in ihren Sohn vernarrte Mutter sein müssen, wenn sie nicht den fehnlichen Wunsch gehabt hätte, ihn dereinst als den glücklichen Besitzer dieser Schätze zu sehen. Wahrscheinlich würde sie diesen Heiratsplan auch dann betrieben haben, wenn Edith häßlich oder unliebenswürdig gewesen wäre, denn nach ihrer Lebensauffassung war eine hübsche Anzahl von Millionen recht wohl imstande, derartige Mängel auszugleichen. Nun aber wollte es ein gnädiges Geschick, daß ihr Pflegevaterchen sich zu dem reichsten jungen Mädchen entwickelt hatte, das sie in ihrem Bekanntenkreise wußte, und es schien ihr um so selbstverständlicher, daß kein anderer als Rolf würdig war, sie zu besitzen. Sie hatte sich wohl gehütet, ihrem Manne gegenüber niemals auch nur die leiseste Andeutung zu machen, die ihm ihre Hoffnungen und Wünsche offenbart hätte. Für sie stand es seit dem Tage, wo er Rolf mit der Hundepelle gequält hatte, unverrückbar fest, daß er von einer tiefen Abneigung gegen den Sohn ihres ersten Mannes erfüllt sei, und sie hielt ihn deshalb für fähig, ihre Absichten geistlich zu durchkreuzen. Auch

war sie darauf gefaßt, daß er ihr die große Jugend Rols als einen unüberwindlichen Hinderungsgrund entgegenhalten würde. Sie selbst aber weit davon entfernt, in dieser Jugend ein solches Hindernis zu erblicken. Ein eben erblühtes Mädchen konnte nach ihrer Meinung nirgends glücklicher sein als an der Seite eines jugendlichen Mannes, der ihr noch die ganze Frische seiner unerschöpflichen Kraft entgegenzubringen vermochte, und außerdem konnte die Verheiratung Ediths ja recht wohl noch um einige Jahre hinausgeschoben werden.

Heute zum erstenmal hatte der Brief des fatalen Rechtsanwalts die Befürchtung in ihr geweckt, daß auch auf seiner Seite schon ganz bestimmte Heiratspläne vorhanden sein könnten, und sie wurde die Befürchtung nicht los, daß ihr Mann diesen Plänen seine Zustimmung geben könnte. Einzig darum hatte sie so lebhaft gewünscht, bei der Unterredung der beiden Herren zugegen zu sein. Und sie war keineswegs gefonnen, sich ohne weiteres bei der Abweisung zu beruhigen, die der Justizrat ihr hatte zuteil werden lassen. Sie hatte eine so hohe Meinung von dem Eindruck, den sie auf alle Wesen männlichen Geschlechts hervorbrachte, daß sie nicht daran zweifelte, auch dieser Rechtsanwalt würde von ihr bezaubert gewesen sein, ein wie ungelebter Afrikaner er auch immer sein mochte. Am liebsten hätte sie ihm ja gleich auch ihren schönen, ritterlichen Sohn vorgeführt, aber weil daran ohne die Einwilligung ihres Mannes nicht zu denken war, würde es sicherlich sehr zweckmäßig gewesen sein, wenn er wenigstens ihre schöne, traumhafte Häuslichkeit kennengelernt und aus den Vorzügen der Mutter einen Schluß auf die des Sohnes gezogen hätte. Sie überlegte ein wenig, wie sich das wohl herbeiführen ließe, dann setzte sie sich kurz entschlossen an ihren Schreibtisch und verfaßte einen Brief, den sie selber für ein kleines Meisterwerk diplomatischer Geschicklichkeit hielt, und der folgenden Wortlaut hatte:

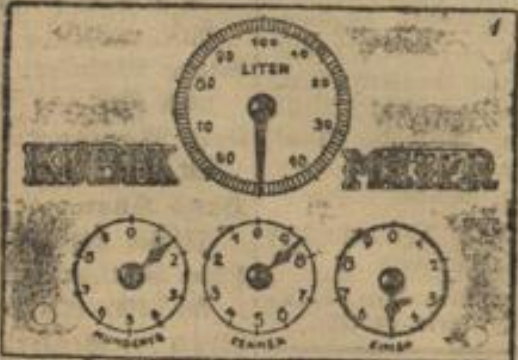
Sachsen sind bei der letzten Reichstagswahl weit über 60 Prozent der sozialdemokratischen Stimmen abgegeben worden. Ob die Regierungen mit einem solchen Landtag werden arbeiten können, ist die Frage. Es handelt sich weiter um die Wirkung auf die Gemeinden. Ich bin überzeugt, daß der Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen die Einführung der gleichen Maßnahme in den Gemeinden unmittelbar folgen muß. (Sehr richtig!) Bei den Nationalliberalen und rechts.) Es wird das u. a. deshalb notwendig sein, damit die Massen an den kleineren Verhältnissen der Gemeinde lernen, was es heißt, ein Gemeinwesen zu verwalten. (Sehr richtig!) Dann die Frage unserer Ostmarkenpolitik. Was soll damit werden? Selbst wenn die Stimmung in diesem Gebiete vielleicht eine freundlichere geworden ist, so liegt doch in erhöhtem Maße die Notwendigkeit vor, die Lage der Deutschen im Osten erträglich zu gestalten. Ob das möglich sein wird, wenn wir ein nach dem gleichen Wahlrecht gewähltes Abgeordnetenhaus besitzen, ist ebenfalls fraglich. Schließlich fragt es sich noch, ob nicht in Zukunft auch die preussischen Bundesratsstimmen anders instruiert werden als bisher. Man kann daran denken, auch auf dem Boden der Vorlage Sicherungen anzubringen. Die Regierung hat mit Recht erklärt, daß sie über den Geist der Vorlage nicht mit sich handeln lassen könne. Aber im Rahmen der Vorlage wird man doch über die Frage der Verhältniswahl und eventuell auch der Wahlpflicht reden können. In das Herrenhaus möchte man vielleicht noch mehr Berufsstände hineinnehmen, ich nenne nur den Lehrstand. Ebenso wird versucht werden müssen, ob neben der großen Landwirtschaft auch die kleine und mittlere genügend vertreten sein wird. Einer Vertretung der jüdischen Religion steht nichts im Wege. Die Mehrheit der jüdischen Religion hat bereits eine Organisation. Eine Erweiterung der Vorlage an mehrere Kommissionen lehnen wir ab; die Materie der verschiedenen Vorlagen hängt viel zu eng zusammen, als daß man sie getrennt behandeln könnte. Jede Verschleppungsabsicht liegt uns dabei fern. Wir werden uns an der Kommissionsarbeit mit Hingebung beteiligen und uns dabei leiten lassen von der Liebe zum Volke, von dem Vertrauen in seine Leistungen, aber auch von dem Gefühl der schweren Verantwortung, die uns bei dieser Aufgabe obliegt. (Beifall der Nationalliberalen.) Abgeordneter Strödel (N. L.) polemisiert gegen die Nationalliberalen, von denen nach der heutigen Rede des Abg. Vohmann für das gleiche Wahlrecht nicht viel zu erwarten sei, sowie gegen die gestrigen Ministerreden, die ebenfalls blutlos gewesen seien. Die Vorlagen behandeln der Redner als vollkommen unzulänglich. Der Militarismus und Imperialismus des preussischen Systems seien die letzten Wurzeln des Krieges. Beide müßten vernichtet werden. Unterstützt durch Juxte der Unabhängigen fordert der Redner die Regierung auf, an die Verhandlungen mit Rußland nicht mit dem bisherigen militaristischen Geiste heranzutreten. Trostlos und Veria seien rücksichtslose Politiker, die nicht mit sich spaßen ließen. Der Redner verlangt sodann die Abschaffung des Herrenhauses. — Abg. Frhr. v. Zedlitz (Freik.): Wenn wir die Vorlagen alle an eine Kommission verweisen, so haben wir nicht die Absicht, die Reform zu verschleppen. Wir müssen nicht warten bis die Zeitgrauen zurückgekehrt sind und bei dem Neubau mithelfen? Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der preussische Staat und das Abgeordnetenhaus sich durchaus bewährt haben. Das Dreiklassenwahlrecht hatte eine volkstümliche Grundlage und diese darf nicht verlassen werden. Auch das monarchische Prinzip muß gewahrt werden und die Wahlrechtsform muß als eine rein preussische Angelegenheit behandelt werden. Das wird unsere Richtlinie sein für unsere Stellung zur Wahlreform. — Freitag Fortsetzung.

Dauernde Spionengefahr!

Weidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Wie liest man den Gasmesser?

Durch eine Verfügung des Reichskommissars für Gas und Elektrizität hat der Gasverbrauch allgemein eine erhebliche Einschränkung erfahren, und im Verfolg dieser Bestimmung sind die Stadtverwaltungen usw. ihren abnehmern gegenüber zur Festsetzung bestimmter Grenzen gekommen. Für alle diejenigen, die bisher mit dem Ablesen der Gasuhr nicht vertraut waren, ist nunmehr die Zeit gekommen, das bisher Versäumte nachzuholen, um jederzeit selbst feststellen zu können, wieviel von den ihnen zustehenden Gasmengen bereits verbraucht sind bzw. noch verbraucht werden können. Ein Vertrautsein



mit dem Ablesen der Gasuhr ist um so notwendiger, als bekanntlich für jeden Kubikmeter, der die für den betreffenden Haushalt festgesetzte Höchstmenge überschreitet, ein ganz erheblicher, um fast 150 Prozent höherer Aufschlag bezahlt werden muß. Ob dieser Aufschlag pro Kubikmeter überall der gleiche ist, entzieht sich meiner Kenntnis, feststehend ist aber jedenfalls, daß auch diesmal wieder der kleine Mann derjenige ist, der am härtesten betroffen wird. Aber auch sonst sind nicht alle Härten durch die Festsetzung von Höchstgrenzen beseitigt worden. Das werden besonders alle diejenigen Haushaltungen empfinden,

Polales.
Weilburg, 8. Dezember.
Die gestrige Generalprobe zu der „Vaterländischen Veranstaltung“ der Garnison Weilburg, in dem Festsaal der Unteroffizier-Vorschule, hatte sich schon eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen. Die einzelnen Vorträge sowohl, als auch die Mannigfaltigkeit des Programms ergaben, daß viel guter Wille angewendet worden ist, um den Besuchern eine wirklich genussreiche Veranstaltung zu bieten. Wir können deshalb, sowie des edlen Zweckes wegen, den Besuch der Veranstaltung nur empfehlen. — Zu der am Samstag und Sonntag stattfindenden „Vaterländischen Veranstaltung“ sind Karten in den Buchhandlungen Cramer und Zipper bis Sonntag nachmittag um 3 Uhr zu haben. — Wie uns mitgeteilt, wird die Opernsängerin Fräul. E. Vink am Sonntagabend ein neues Programm dem Publikum bieten.

Bermittles.

□ Drommershausen, 7. Dez. Dem Musikleiter Albert Schröder, bei einem Inf.-Regiment im Westen, Sohn der Witwe Schröder dahier, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.
□ Elkerhausen, 7. Dez. Am Dienstag wurde der seitherige Gemeinderichter August Weber einstimmig zum Bürgermeister unserer Gemeinde auf die Dauer von acht Jahren gewählt.
□ Limburg, 5. Dezbr. Unter der außerordentlich starken Beteiligung von 180 angeschlossenen Genossenschaften mit weit über 300 Vertretern hielt heute vormittag 10^{1/2} Uhr der Nassauer Raiffeisenverband zu Frankfurt a. M. im großen Saal des Hotels „Zur alten Post“ hierseits seinen diesjährigen Verbandstag ab. Nach dem Jahresbericht des Verbandsdirektors Dr. Nolten hielt der Direktor des Generalverbandes der deutschen Raiffeisengemeinschaften in Berlin, Regierungsrat Dr. Rang einen mit allgemeinem Interesse und großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bedeutung der Genossenschaft für die Wiederaufbau und Förderung der landwirtschaftlichen Betriebe nach dem Kriege. Der Verbandstag entsand in seinem wertschöpfenden Beschlusse der außerordentlichen Entwicklung, welche der Raiffeisenverband und die mit ihm verbundene Filiale Frankfurt a. M. der landwirtschaftlichen Zentralbank für Deutschland im ganzen und in ihren Gliedern während des Krieges genommen haben.
□ Kassel, 5. Dezbr. Erstunlich hohe Preise für Gewürzkräuter werden jetzt gefordert. Der städtischen Wurstfabrikation in Kassel gingen auf ihr Ansinnen von einigen Gewürzkräuter-Großhandlungen Angebote auf Majoran ein, eines für die Wurstfabrikation unentbehrlichen Gewürzes: während es früher für 70—100 Mark einen Zentner wunderschönen Majoran gab, kostet jetzt nicht weniger als 2000—2500 Mark. Aber selbst zu diesen Preisen wird nur zehnpfundweise abgegeben.
□ Wida u., 5. Dezbr. Die hier verstorbene Witwe Schenk hinterließ für Blinden-, Krüppel- und Kleinkinderfürsorge und der inneren Mission etwa 250 000 Mark.

Eine abenteuerliche Flucht.

Im Gefängnis zu Etampes, einem französischen Gefangenenlager, 50 Kilometer südöstlich von Paris, lernten sich zwei deutsche Kriegsgefangene kennen, die ihren Freiheitsdrang, der sich in mehrmaligen, leider vergeblichen Fluchtversuchen äußerte, dort mit wochenlangen harten Arreststrafen blühten. Die beiden Leidensgefährten, der Unteroffizier Schmierskott und der Gefreite Hummel, kamen bald überein, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Schmierskott, ein mutiger und verwegener Mann, mit nicht zu unterdrückender Liebe zur Heimat, hatte schon dreimal kühne Fluchtversuche unternommen, die ihn

einmal sogar hart bis an die Schweizer Grenze führten. Leider hatte man ihn aber stets wieder ergriffen und jedesmal wurden ihm schwere Arreststrafen von 30-tägiger Dauer auferlegt. Trotzdem er viel durchgemacht hatte, verlor er Mut und Hoffnung nicht. Fest lebte in ihm der Glaube, daß er doch noch die Heimat erreichen werde. Während seiner letzten Strafe lernte er nun den Gefreiten Hummel kennen, der ebenfalls einen mißlungenen Fluchtversuch unternommen hatte, aber nichts desto weniger entschlossen war, bei der nächsten besten Gelegenheit erneut sein Glück zu versuchen. Während ihres gemeinschaftlichen Arrestes gingen die beiden Kameraden sofort daran, einen neuen Fluchtplan auszuarbeiten. Dem Gefreiten Hummel gelang es, sich aus der Heimat einen Kompaß und eine genaue Landkarte kommen zu lassen. In einer dunklen Oktobernacht, als die Gefangenen nach Verbüßung ihrer Strafe in ihrem primitiven Quartier, einer ehemaligen Mühle in Etampes, zusammenlagen, setzten sie die gemeinsame Flucht ins Werk. Nachdem sie das Loch für die Achse des Mühlenrades in der Außenmauer erweitert hatten, schlüpfen sie hindurch, kamen ins Mühlenrad, von dort durchs Wasser in einen benachbarten Garten und über vier Mauern ins Freie. Jetzt begann ein langer anstrengender Marsch der beiden Flüchtlinge, der aber nur des Nachts unternommen werden konnte. Am Tage muhten sich die beiden in Wäldern und Scheunen verstecken. Ihre einzige Nahrung bildete mitgenommenes Brot und ein wenig Schokolade. Führte der Weg über die Felder, so nahm man wohl auch einen Kohlkopf oder Rüben mit oder schlug das reifgewordene Obst von den Bäumen. In elstägiger, unermüdlicher Wanderung, die stets vom dämmernden Abend bis zum grauen Morgen währte, kamen die Unentwegten durch Dörfer und Ortschaften der Seinegegend, überschritten die Marne immer in der Richtung auf die deutschen Linien. Das Glück war den Tapferen hold, sie wurden nur zweimal angerufen, das eine Mal von französischen Soldaten. Sie konnten sich aber durch eilige Flucht in den nahen Wald einer peinlichen Entdeckung entziehen. Das andere Mal drohte das Verhängnis in der Gestalt eines französischen Postens, der am Marnekanal Wache hielt. Auf Anruf schritt Unteroffizier Schmierskott mit der halbblauen Uniform „Permissionnaire“ weiter, während der Gefreite Hummel im Vorbeigehen durch „Salut“ grüßte. Die Furchung gelang, da sich die beiden mit französischen Mänteln und Mützen, sowie Brotbeuteln und französischen Habsbäckchen ausgerüstet hatten. Am ersten Tage der Flucht hatten die Braven noch mühseliger Wanderung durch Wald und Feld, über Äcker und Wiesen, durch Kanäle und Flüsse, über Compiègne, Ribécourt, Nogon und La Ferté endlich ihr ersehntes Ziel erreicht: sie befanden sich im Bereich der vordersten deutschen Stellungen. Unteroffizier Schmierskott wurde dabei noch von einem deutschen Posten am Hals leicht verwundet. Nachdem die beiden Flüchtlinge aber von ihren Vorgesetzten erkannt worden waren, gelang es ihnen, den ersten deutschen Graben zu gewinnen. Infolge des Nebels waren sie von den französischen Posten nicht entdeckt worden. Ihre Freude, wieder frei bei deutschen Kameraden zu sein, kannte keine Grenzen.

Was die beiden glücklich Entflohenen in mehr als einjähriger Kriegsgefangenschaft erduldet haben, wie sie mit ihren Lebensgefährten unter der schlechten und ungenügenden Verpflegung, unter den ungesunden, verwahrlosten Unterkunftsräumen, unter den rohen Mißhandlungen durch französische Vorgesetzte und Zivilbevölkerung gelitten haben, ist kaum zu schildern. Ihre Erzählungen ergänzen die Berichte anderer, aus französischer Gefangenschaft gefloherener deutscher Soldaten, aus denen sich das widerwärtige Gesamtbild ergibt, daß die französische Heeresleitung und die französische Nation mit ausgefuchter Grausamkeit und Unmenschlichkeit darauf ausgehen, den deutschen Kriegsgefangenen das traurige Leben der Gefangenschaft so hart und schwer zu gestalten, wie es ihnen nur möglich ist. Das deutsche Volk darf aber überzeugt sein, daß Deutschland die Mittel in der Hand hat, die Franzosen zur Einhaltung ihrer völker-

die im vergangenen Jahre noch reichlich Kohlen hatten und deshalb mit dem Gas sparamer umgehen konnten als die, bei denen bereits im Vorjahre Kohlenmangel herrschte. Ebenso weiß ich nicht, ob allgemein Abkufungen



binsichtlich des Gasverbrauchs bestehen. Tatsache ist aber, daß überall bezüglich des Gasverbrauchs Höchstgrenzen eingeführt sind, und daß durch die Einführung derselben an die Hausfrauen die Notwendigkeit herangetreten ist, das Ablesen der Gasuhr zu lernen, soweit das noch nicht geschehen ist. Dann kann man sich jederzeit darüber unterrichten, ob man bereits mehr verbraucht hat, als man darf oder nicht.

Wie liest man nun den Gasmesser? Jeder Gasmesser hat ein großes und 3 kleine Zifferblätter. Das große, oben in der Mitte befindliche Zifferblatt zeigt den Verbrauch in Litern an und kommt für die Feststellung der verbrauchten Menge nicht in Frage. Uns interessieren lediglich die unter dem großen Zifferblatt befindlichen drei kleinen. Gehen wir hier von rechts nach links, so finden wir rechts das Zifferblatt, das den Verbrauch in „Einern“ meldet, in der Mitte ist das, das den Verbrauch in „Zehnern“ anzeigt, und links befindet sich schließlich das Zifferblatt, das den Verbrauch in „Hundertern“ bekannt gibt. Will man nun feststellen, wieviel Kubikmeter Gas bereits verbraucht sind, so beginnt man mit der Feststellung auf dem rechten Zifferblatt d. h. mit den „Einern“

und schreibe sich zunächst diese auf. Zu beachten ist hierbei, daß dort, wo der Zeiger zwischen zwei Zahlen steht, z. B. zwischen 7 und 8, immer die kleinere Zahl gilt, da die höhere noch nicht erfüllt ist, in unserem Falle gilt also die 7. Dann kommt das mittlere Zifferblatt, die Zehner, und man schreibe auch diese auf. Sollte auch hier der Zeiger zwischen zwei Zahlen stehen, so gilt auch hier die kleinere Zahl. Das gleiche trifft auch bei den „Hundertern“ zu. Auch hier schreibe man sich die Zahl auf und lege diese vor die „Zehner“. Man schreibe also immer von rechts nach links. Das folgende Beispiel mag das erläutern:

Bild 1 zeigt den Stand eines Gasmessers beim Ablesen am 27. September. Verbrauch sind: Hundert 1, Zehner 8, Einer 5 oder zusammen gelesen 185 Kubikmeter. Bild 2 zeigt einen Gasmesser nach Verlauf von 4 Wochen, am 28. Oktober. Verbrauch: Hundert 2, Zehner 0, Einer 9 oder zusammen gelesen 209 Kubikmeter. Der Verbrauch zwischen der 1. und 2. Ablesung ist also 24 Kubikmeter.

In den Fällen, wo der Zeiger bei den „Einern“ auf 9 steht, ist zu beachten, daß die Zehnermenge noch nicht voll erfüllt ist. Es darf also bei den „Zehnern“ noch nicht die „1“ gelesen werden, sondern die „0“. Wenn die „1“ gelten soll, müßte der „Zehner“-Zeiger schon dicht vor der „2“ stehen und nicht vor der „1“.

gs.

rechtl. Verpflichtungen gegenüber gefangenen Deutschen zu erzwingen, und daß es von diesen Nachmitteln auch Gebrauch zu machen versteht.

Lezte Nachrichten.

Wien, 8. Dez. (B. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 7. Dezember:
Östlicher Kriegsausflug.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsausflug.

Die Truppen des Feldmarschalls Conrad haben im Angriff weitere Erfolge errungen. Österreichische Schützenregimenter brachen in mehrstündigem, erbittertem Nahkampf den feindlichen Widerstand auf dem Monte Eismol. Mit dem Fall dieses durch Wochen zähe verteidigten Bollwerkes verlor der Italiener über tausend Gefangene und große Mengen von Kampfmitteln aller Art. Die Gesamtzahl der seit dem 4. Dezember östlich von Asiago eingebrachten Gefangenen stieg auf 15000. Auch die Gefangenenliste erhöhte sich.

Der Chef des Generalstabes.

Haag, 8. Dez. (af.) Reuter meldet offiziell aus London vom 6. Dezember: Gestern früh unternahm ungefähr 25 feindliche Flugzeuge einen Angriff. Die erste Gruppe kam um 1/2 Uhr über Kent an. Sie warfen Bomben auf verschiedene Plätze an der Küste ab. Die zweite Gruppe traf kurz nach 3 Uhr ein. Die Flugzeuge nahmen ihren Kurs stromaufwärts der Themse und zogen dann über Kent landeinwärts. Es scheint, daß diese beiden Gruppen lediglich vorläufige Angriffe unternommen haben, um das Kanonenfeuer auf sich zu ziehen und den Abwehrdienst zu erschöpfen. Erst eine Stunde später fand der schwere Angriff statt. Zwischen 4 und 1/2 Uhr flogen zwei Gruppen feindlicher Flieger über die Küste von Essex und drei über die Küste von Kent in der Richtung nach London. Sie schienen den Plan gehabt zu haben, die Hauptstadt von Ostnordosten und Südwesten anzugreifen. Eine Gruppe wurde jedoch durch Abwehrfeuer zum Wenden gezwungen und die andere Gruppe brachte nicht mehr als fünf oder sechs Flugzeuge nach London. Eine oder zwei Explosionsgranaten und eine große Anzahl Brandgranaten wurden gegen 5 Uhr auf verschiedene Viertel der Stadt abgeworfen. Zwei angreifende Flugzeuge fielen unserer Verteidigung zum Opfer. In beiden Fällen wurden die Flieger und Beobachter, und zwar zweimal je drei Mann, gefangen genommen. In London brachen einige Brände aus. Die Feuerwehr unterdrückte sie jedoch rasch. Man glaubt, daß die Anzahl persönlicher Unglücksfälle gering sei, aber genaue Polizeiberichte sind noch nicht eingetroffen. Andere Flieger stiegen auf. Alle lebten wohlbehalten zurück.

Verlust-Liste

Nr. 1004—1007 liegen auf.

Gefreiter Christian Dünnes aus Raubenseebach leicht verwundet.

Wilhelm Reul aus Schupbach vermisst.

Wilhelm Stöberger aus Weilburg schwer.

Wilhelm Schen aus Aumenau leicht verwundet.

Gefreiter Emil Stamm aus Wolfenhausen schwer.

Unteroffizier Adolf Weismüller aus Reichenborn leicht verwundet.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Für morgen Sonntag den 9. d. M. finden Jugendvorstellungen im Lichtspieltheater nicht statt.

Weilburg, den 8. Dezember 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Heute Samstag, abends 6 Uhr, geben wir in der Wehgerei Chr. Krenner etwas

Suppen-Knochen

ab und zwar Nr. 651 bis 800.

Fleischknochen, Einwickelpapier und kleines Geld sind mitzubringen.

Weilburg, den 8. Dezember 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Nachdem durch Verfügung des Herrn Reichskommissars für Kohlenverteilung in Berlin eine Einschränkung über Elektrizitätsverbrauch vom 21. Juni 1917 und vom 3. Oktober 1917 angeordnet ist, geben wir hiermit zur Kenntnis, daß, da unsere Erzeugung elektrischer Arbeit lediglich durch Wasserkraft erfolgt, wir vorerst von den Bestimmungen über Rationierung ausgeschlossen sind.

Da jedoch bei Hochwasser und Eisgefahr unsere Wasserkraft nicht ausreicht, und wir infolgedessen die zur Reserve dienenden Dieselmotoren in Betrieb nehmen müssen, so muß während des Hochwassers, um Treiböl, das uns nicht mehr zugewiesen werden kann, zu ersparen, die größte Sparfahigkeit im Verbrauch an elektrischem Strom eintreten.

Wir rechnen daher auf das Verständnis unserer Konsumenten insofern, daß von der jedesmaligen Bekanntgabe des Termins ab die größte Sparfahigkeit im Verbrauch bis zur Wiederbekanntgabe des Termins des normalen Verbrauchs unbedingt eingehalten wird, damit wir nicht schon bei dem ersten Eintreten des Hochwassers, welches in jedem Monat bis März eintreten kann, gezwungen sind, die Abschaltung des ganzen Ortsnetzes in der Zeit von abends 10 Uhr bis morgens 8 Uhr vornehmen zu müssen.

Weilburg, den 30. November 1917.

Der Magistrat. Der Vertrauensmann.

Die Auszahlung der Beträge für die zur Ablieferung gebrachten Zinngeschenke findet am Montag den 10. Dezember, vormittags 9—12 Uhr auf dem Stadtbureau Nr. 4 statt.

Weilburg, den 7. Dezember 1917.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Brotkartenausgabe.

Die Ausgabe der neuen Brotkarten, gültig für die Zeit vom 26. November bis einschl. 6. 1. 18, erfolgt am Montag, den 10. Dezember, im Polizeizimmer des Stadthauses und zwar:

von 8—9 Uhr Nr.	1—200,
" 9—10 "	200—400,
" 10—11 "	400—600,
" 11—12 "	600 bis Schluß.

Die Karten werden nur an erwachsene Haushaltungs-Angehörige in vorstehender Reihenfolge abgegeben, welche die Anzahl der Familienmitglieder genau anzugeben haben.

Unrichtige Angaben über den Bezug von Brotkarten werden strafbar verfolgt.

Die Mehlausgabe an die Bäcker gegen Vorlage der Brotkarten erfolgt von 7 bis 7 1/2 Uhr.

Weilburg, den 8. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Kohlenkarten

werden nur Montags Mittwoch und Freitags, von 9—12 Uhr und 3—5 Uhr, abgegeben.

Die Kohlenverteilungsstelle.

Damit bei dem Mangel an Arbeitskräften die noch vorhandenen Beamten der Stadtverwaltung in die Lage kommen, ihre schriftlichen Arbeiten erledigen zu können, wird das Publikum nochmals dringend gebeten, Besorgungen, Anfragen usw., nur während der Vormittagsdienststunden zwischen 9—12 Uhr zu erledigen.

Nachmittags sind und bleiben sämtliche Büros der Stadt- und Polizeiverwaltung wie des Standesamts geschlossen.

Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Beamten nicht gestattet ist, Auskünfte in ihren Wohnungen zu erteilen, oder Dienstgeschäfte daselbst vorzunehmen.

Weilburg, den 14. November 1917.

Der Magistrat.

Herzliche Bitte der Kleinkinderschule.

Die Freunde und Freundinnen der Kleinkinderschule, welche mithelfen wollen, daß den Kleinen auch in diesem Jahr zu Weihnachten eine Freude bereitet werden kann, werden herzlich gebeten, ihre Gaben in der Kleinkinderschule abgeben zu wollen.

Im Namen des Vorstandes:
Scheerer, Vorsitzender.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6. Limburgerstrasse 6.

Sonntag den 9. Dezember nachmittags von 3 Uhr an:
Montag den 10. Dezember abends von 8 Uhr an:

1. Versiegelte Lippen. Drama in 4 Akten der Treumann-Larsen Serie.

2. Die Räuberbraut. Posse in 4 Akten, in der Hauptrolle Henry Porten.

3. Funkenabteilung. Naturaufnahme.

Weihnachten in Bethel.

Von dem größten Wunder der ewigen Liebe redet das Weihnachtsest. Mitten unter Leid und Kampf des großen Krieges will es Augen und Herzen auf den hinkenden, der arm geworden ist, um uns reich zu machen.

Inniglich durch die ewige Liebe reich gewordene Leute können dienen und geben, auch wenn sie nicht viel besitzen. Darum darf Bethel es wagen, auch vor dem vierten Kriegswinter bei seinen Freunden anzuklopfen mit der herzlichen Bitte: Bereitet den fast 3500 Kindern, Kranken und Hilflosen in unseren Häusern eine Freude und denkt auch an unsere verwundeten Krieger. Fast 15000 von ihnen haben wir schon in Bethel gepflegt. Und es werden voraussichtlich etwa 1500 zu Weihnachten bei uns sein. Sie alle hoffen auf eine kleine Gabe. Besonders willkommen sind natürlich jetzt Kleidungsstücke aller Art, daneben Spielzeug und Tabak, Bücher und Bilder für die Großen, Spielsachen für die Kleinen und Geld, um das zu kaufen, was Große und Kleine erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles so verteilen, daß jeder etwas erhält.

Mit herzlichem, dankbarem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel

H. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust der uns betroffenen, sowie der zahlreichen Kranzspenden, sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten innigsten Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Eugen Steinsberger
nebst Kinder.

Weilburg, den 8. Dezember 1917.

Kreis-Sparkasse Weilburg

Limburgerstr. 8

Postfach 5959 Frankfurt. i. Reichsbank Giro Limburg.
Ausnahme von Spareinlagen zu 3% u. 4% Zinsen.
Darlehen gegen Hypothek, Bürgschaft, Faustpfand.
Kredite in lfd. Rechnung mit Überweisung nach allen Orten. Einlösung inländischer Zinsscheine

Wegen Errichtung einer Stammzucht-Schafherde verkaufe ich eine Anzahl junge, in feiner Wollstehende,

hochtrachtige Zuchtschafe.

Auch werden im Auftrage der Landwirtschaftskammer Schafzuchtböcke (Württembergischer Schlag), wozu dieselbe einen Zuschuß leistet, an Gemeindefacherei-Genossenschaften von mir abgegeben.

Selters, den 8. Dezember 1917.

Ren, Bürgermeister.

Den deutschen Kindern ein Gruß aus dem Felde & das Bilderbuch

Vater ist im Kriege

und

Das Bilderbuch vom Landsturmann

zu haben in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

zu verkaufen.

3. erst u. 1865 i. d. Gesellsch.

Kriegsbeschädigten-Verein

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzuschließen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Geschäftsstunden vormittags 10—12 Uhr.

Das Bilderbuch vom Landsturmann

zu verkaufen.

3. erst u. 1865 i. d. Gesellsch.

Kriegsbeschädigten-Verein

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzuschließen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Geschäftsstunden vormittags 10—12 Uhr.

Das Bilderbuch vom Landsturmann

zu verkaufen.

3. erst u. 1865 i. d. Gesellsch.

Kriegsbeschädigten-Verein

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzuschließen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Geschäftsstunden vormittags 10—12 Uhr.

Das Bilderbuch vom Landsturmann

zu verkaufen.

3. erst u. 1865 i. d. Gesellsch.

Kriegsbeschädigten-Verein

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzuschließen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Geschäftsstunden vormittags 10—12 Uhr.

Das Bilderbuch vom Landsturmann

zu verkaufen.

3. erst u. 1865 i. d. Gesellsch.

Kriegsbeschädigten-Verein

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzuschließen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Geschäftsstunden vormittags 10—12 Uhr.

Das Bilderbuch vom Landsturmann

zu verkaufen.